

Soziologie

ZULEHNER, Paul Michael: *Religion ohne Kirche?* Das religiöse Verhalten von Industriearbeitern. Freiburg: Herder 1969. 158 S. Kart. 12,80.

Die vom Verf. in Zusammenarbeit mit dem Institut für kirchliche Sozialforschung in Österreich unternommene soziologische Untersuchung des religiösen Verhaltens der Arbeiter eines Großbetriebs der Schwerindustrie im Raum Linz und zweier Textilfabriken in Vorarlberg findet die alte Beobachtung bestätigt, daß Industriearbeiter dem von der Kirche verbindlich erwarteten Verhalten im allgemeinen nur in geringem Ausmaß entsprechen, und dies nicht nur in Fragen der kirchlichen Disziplin und der Beteiligung am Kult. Auch in ihrer Haltung zu fundamentalen Glaubenssätzen wie dem der Gottheit Christi sind 55 Prozent der studierten Arbeiter nicht „kirchlich“. Trotz dieses weitreichenden Mangels an „formeller“ Kirchlichkeit findet der Verf. seine Vermutung bestätigt, daß es „ein nicht unbeträchtliches Ausmaß informellen, gleichfalls religiösen Verhaltens gibt“, das sich etwa in religiösen Gegenständen und Übungen in der Familie zeigt, vor allem der Kinder wegen. Diese „informelle“ Kirchlichkeit, zusammen mit wichtigen Fragmenten formeller Kirchlichkeit (fast alle katholischen Arbeiter nehmen an den kirchlichen Übergangsriten der Taufe, Firmung, Trauung und Beerdigung teil, und nur ein minimaler Prozentsatz bricht jährlich formell mit der Kirche), lassen den Verf. die Titelfrage stellen. Er weist extreme soziologische Interpretationen dieses Verhaltens der Mehrheit der Arbeiter zurück. Für ihn schließt die weithin gesellschaftliche Bedingtheit dieser Handlungsweisen nicht ihren religiösen Charakter aus. Katholische Arbeiter sehen sich als Glieder der Kirche, auch wenn sie ihre Rolle als Katholiken anders definieren als die Amtskirche es tut. Der Verf. verfällt deshalb nicht etwa extremem Optimismus, da die Distanz der Masse der Arbeiter zur Kirche doch so groß ist, und die Kirche im Dienst der in ihr institutionalisierten

Überzeugungen und Werte auf größere formelle Kirchlichkeit hinarbeiten muß.

Dem Wie dieser Arbeit der Verkirchlichung sind die pastoralsoziologischen Betrachtungen des Dritten Teils gewidmet. Im gesellschaftlichen Großraum geht es vor allem um die Schaffung eines Klimas des Vertrauens zwischen Kirche und Arbeiterorganisationen (Parteien und Gewerkschaften). Die direkten Kontaktnahmen der kirchlichen Vertreter mit dem Arbeiter, bei Gelegenheit der Spendung der Übergangssakramente und bei neu zu schaffenden Gelegenheiten, sollten eine dem Kirchlichkeitsstand des Arbeiters entsprechende Gestaltung finden.

Der Verf. regt im Vorbeigehen die Diskussion eines polyzentrischen Modells der Betrachtungsweise religiösen Verhaltens an. Leider hat er die Grundlinien eines solchen Modells nur schwach angedeutet, so daß nicht einmal klar wurde, welche Zentren, außer dem des kirchlich erwarteten Verhaltens, noch in Frage kommen. Das althergebrachte Modell der konzentrischen Betrachtung hat dem Autor nicht nur hinreichende, sondern sehr gute Dienste geleistet. Und er hat das Vorangehen und die Resultate der Untersuchung in einer weiten Leserkreisen zugänglichen Weise dargestellt.

J. Macha SJ

MÜLLER, C. Wolfgang - NIMMERMANN, Peter: *In Jugendclubs und Tanzlokalen*. München: Juventa 1968. 143 S. Kart. 9,80.

Die Krise der überkommenen Jugendarbeit (vor allem institutionalisiert in „Jugendgruppen“) zwingt zur Ausschau nach neuen Formen jugendlicher Gesellung. Hatte bereits 1965 G. Wurzbacher in „Gesellungsformen der Jugend“ die Bedeutung der informellen Gruppen hervorgehoben, so untersuchten 1966 C. W. Müller und P. Nimmermann die Jugendclubs und Tanzlokale in Berlin und bringen nun neue Formen der Geselligkeit ins Bewußtsein der Pädagogen.

Die Ergebnisse des Buches resultieren aus drei Quellen: aus gut begründeten Untersuchungen in Berliner Tanzlokalen und Jugendclubs; aus der Betrachtung der geschichtlichen Herkunft dieser Institutionen und aus sozialpädagogischen Kategorien (K. Mollenhauer) zur Analyse des Vorgefundenen. Müller und Nimmermann stellen in den Tanzlokalen eine gewisse Subkultur der Jugendlichen und in den Jugendclubs ein gewisses „Mutationsreservoir von Verhaltensweisen“ (107) fest. Bei der Frage der Kultivierung des jugendlichen Verhaltens kommt es nach Meinung der beiden Autoren zu einem Zielkonflikt; denn Ziel ist nicht „Domestizierung Jugendlicher in Richtung auf kleinbürgerlich-braves Verhalten“ (110), sondern „Beeinflussung des Kom-

munikationsstils zwischen den Geschlechtern“ (112) und „Ermutigung sub-kultureller Verhaltensmuster, welche das Mutationspotential junger Leute vergrößern“ (113). Aufgabe erwachsener Pädagogen wäre, dabei Berater und Partner zu sein (116).

Das Buch bringt seine Thesen pädagogisch begründet (selbst wenn man der Subkulturthese ein wenig skeptisch gegenübersteht) und anschaulich in Beispielen. Es wird jeden, der sich heute um Jugendliche bemüht, zuerst zur Kritik der für Jugendliche geplanten Aktionen, dann aber vor allem zur kritischen Distanz eigenen Wertvorstellungen gegenüber führen. Beides aber ermöglicht, worauf es heute ankommt: die Begegnung mit der jungen Generation. R. Bleistein SJ

Marxismus

MASSICZEK, Albert: *Der menschliche Mensch. Karl Marx' jüdischer Humanismus*. Wien: Europa 1968. 654 S. Lw. 50,-.

„Achtung vor dem ganz anderen muß Nichtjuden gebieten, innerjüdische Probleme zu meiden“ (178). Der Verfasser dieses großen Wortes ist, wie man erfährt, Nichtjude, Leiter einer Studiengruppe „Sozialistischer Katholiken“ in der SPÖ, einer der Leiter der „Aktion für Frieden und Abrüstung“, Verfasser einer Reihe für „sozialistischen Katholizismus“ werbender Publikationen.

In dem vorliegenden Buch versucht er nachzuweisen, daß alles, was jüdischen Geist ausmacht, in Marx seinen „intellektuellen Kulminationspunkt“ gefunden habe (387), anders gewendet, daß Marx nur von seinem jüdischen Wesen her begreifbar sei: wenn man die „Quellen des Marxschen Denkens nicht im Wesen des Judentums sucht . . . unterdrückt man nicht nur den wahren, wirklichen Marx, sondern man setzt ‚geistig‘ fort, was im Abendland schon immer üblich war: die Gettoisierung verbunden mit Raub – diesmal von Gedanken“ (94).

Die Charakterisierung der jüdischen Eigenart, die Massiczek, gestützt auf eine Vielzahl

von Zeugnissen, zu geben versucht, ist interessant, doch immer wieder mit Sprüchen verquickt, die das rechte kritische Augenmaß vermissen lassen. Als innerste Eigenart des Jüdischen gilt ihm das „Sich-Identifizieren mit der Menschheit“, dem die „Verkettung des Besonderen mit dem Allgemeinen“ als die „spezifische Form des jüdischen dialektischen Denkens“ (93) entspricht. Mit geradezu schmerzlicher Engagiertheit, der kritische Distanz zur eigenen These fremd ist, sucht der Verf. zu beweisen, daß vor allem der junge Marx, den er fast zu einem Übermenschen hochstilisiert, kraft jener Identifizierung seinen Kampf gegen das zum Fetisch vergegenständlichte „Private“ für einen zum Allgemeinen befreienden Kommunismus führt.

Von hier aus findet auch Marx' Atheismus eine sehr eigene Deutung. Dieser richte sich nur gegen die christliche fetischisierte Gottesvorstellung. „Die Radikalität der Marxschen (atheistischen) Kritik ist prophetische Freiheit von allen traditionellen Bindungen, volle Freiheit des Judentums, aber nicht bewußt als Judentum, sondern als menschheitliches Sein“. Marx' „Distanz vom konfessionsgebundenen Judentum ist paradoxerweise keine Distanz